

## SPÄTSOMMER 2010

Von Leif Randt

Wir rollen über eine Fahrbahn, die nicht beleuchtet ist. Jelena und ich sitzen im Halbschlaf hinten, der Motor ist laut, unsere neuen Eltern führen vorne Dialoge. Ich kann sie kaum verstehen. Aus den Kofferraumboxen dringt ein hessischer Radiosender, oft kommt es zu emotionalen Refrains, manchmal hebe und senke ich meine Knie im Takt. Unsere neuen Eltern sind in Wahrheit jünger als wir, wir kennen sie seit vier Stunden, sie heißen Sandy und Carl. Ich denke, dass Sandy und Carl bereits sehr früh angefangen haben, ein strukturiertes Leben zu führen. In ihren Gesprächen geht es oft um organisatorische Fragen; welche regionalen Märkte werden wann besucht? Sie sprechen italienische Dorfnamen perfekt aus und vergleichen Fahrbahnatmosphären von heute mit Fahrbahnatmosphären von 2007 oder 2009. Sie hoffen, dass ihnen dieses Jahr ein noch stärkerer Urlaub gelingt. Sandy hält eine Flasche Sprudelwasser zwischen ihren Beinen fest, Carl umgreift das Lenkrad mit nur einer Hand und sitzt stoisch zurückgelehnt. Die Posen meiner Original-Eltern haben auf mich meistens authentischer gewirkt.

Durch die Scheiben sind potentielle Sternbilder zu sehen, für die ich keine Namen weiß. Es scheint in dieser Nacht nie richtig dunkel zu werden, der Himmel schimmert. Obwohl ich nachtblind bin, zieht die Landschaft sichtbar an mir vorbei; graue Baumsilhouetten, die Leitplanke und am Horizont verschiedene Anhöhen. Ich stelle mir vor, dass es kalt ist, dass man an frischer Luft sofort den eigenen Atem sieht und an Raststätten heiße Würste kauft. Ich denke an Senf und Skiurlaube. In Wahrheit ist es noch Sommer, doch wie in jedem Spätaugust drängen sich mir Atmosphären aus anderen Jahreszeiten auf. Ich blicke zu Jelena. Sie hat die Augen geschlossen und hält ein Kopfkissen mit Frotteebezug im Arm. Sie könnte unter 23 sein und sieht aus, als würden junge Menschen ihr eines Tages zujubeln.

Carl setzt den Blinker, Sekunden später rollen wir auf eine blau leuchtende Tankstelle zu. Ihre breite Fensterfront scheint frisch gereinigt. Ich bin sofort sehr wach. Neben einer Zapfsäule halten wir an, Sandy betankt den Wagen und Carl geht durch die automatische Schiebetür in den Tankstellensupermarkt. Der Autoschlüssel steckt im Zündschloss, das Radio läuft weiter. Es läuft weiter, damit Jelena nicht aufwacht, denke ich. Ich verlasse den Wagen. Sandy hält den Zapfhahn in der Hand, lächelt mich an und fragt, ob es uns „da hinten“ gut gehe. Ich nicke und berühre sie im Vorbeigehen am Arm. Wir bemühen uns um ein warmes Verhältnis, das insgesamt für 13 Stunden halten soll.

Aktuell müssen wir uns irgendwo im Großraum Fulda befinden. Im Tankstellensupermarkt blicke ich auf meine digitale Armbanduhr; es ist 1:21. Carl ist ohne Umwege auf das Zeitschriftenregal zugegangen. Er hat ein enormes Verantwortungsbewusstsein, alle zwei Stunden macht er eine Fahrpause von fünfzehn Minuten und joggt über Parkplätze. Ich stehe vor der Bäckereiauslage. Apfeltaschen sind im Angebot, außerdem gibt es zwei Brezeln zum Preis von eineinhalb Brezeln. Ich kaufe ein

Schinkensandwich aus Kürbiskernbrot und esse es vor der Fensterfront mit Blick auf die Zapfsäulen. Wäre das Sandwich nicht mit dieser schweren Remoulade bestrichen, es könnte ein Brot sein, wie man es sich zu Hause in der eigenen Küche schmiert. So ist es nur ein zweiter, leicht steriler Tankstellensnack auf dem Weg ins nördliche Italien.

Sandy hat den Kombi voll getankt. Sie trägt leichte Baumwollhosen, die absolut bequem aussehen. Ich bin sicher, dass sie außerhalb ihrer Urlaubswochen niemals vergleichbare Baumwollhosen tragen würde. Sandy ist minimal untersetzt, sie bewegt sich entschlossen und dynamisch. Ohne zu zögern geht sie auf die Kasse zu und zahlt per Kreditkarte. Ich behalte den offenen Wagen im Auge und glaube sehen zu können, wie Jelenas Stirn an der Scheibe lehnt. Würde Jelena die Augen öffnen, sie könnte mich deutlich im weißkalten Starklicht des Tankstellenbistros erkennen. Aus meiner Perspektive ist es unmöglich einzuschätzen, wie es Jelena gerade geht. Ich sollte davon ausgehen, dass sie träumt.

Noch vor wenigen Jahren glaubte ich, dass Multiplex-Orte wie diese Tankstelle, die zeitgleich Supermarkt, Raststätte und Begegnungszentrum sind, bald wieder in kleinere, schickere Spezialgeschäfte zerlegt würden. Ich glaubte, dass zum Beispiel Raststätten bald wie futuristische Einkaufspassagen aussehen würden, mit kleinen Kinos im Erdgeschoss und Friseursalons im ersten Stock. Doch diese hessische Tankstelle ist brandneu, aber uferlos und eiskalt. Sandy bezahlt Carls Tennismagazin ebenfalls mit ihrer Kreditkarte, ein kurzer Augenkontakt hat den beiden gereicht, um das zu vereinbaren. Carl wirkt gehetzt, als er nach draußen geht, fünfzehn Minuten sind wenig Zeit und Carl definiert sich als Sportler. Sandy stellt sich neben mich, während ich noch kaue. Sie fragt: „Hast du Jelena nicht wecken wollen? Die nächste Pause ist erst in zwei Stunden.“ Ich sage, dass Jelena wahrscheinlich gerade spektakulär träumt. Sandy schaut mir in die Augen, als hätte ich Wimpern oder Obstfliegen darin: „Ich finde, wir haben dieses Jahr ausgesprochen attraktive Mitfahrer gefunden“, sagt sie und lächelt unironisch dabei. Ich falte die Papiertüte, in der bis vor kurzem das Kürbiskernsandwich gelegen hat. „Seit wann nehmt ihr denn Leute mit auf eure Urlaubsfahrten?“ – „Die letzten drei Jahre schon. Im Winter nicht. Da benötigen wir den Rückraum für unsere Snowboards. Es ist meistens sehr nett mit den Mitfahrern. Auf dem Weg in den Urlaub sind Menschen offen und mitteilnehmend. So still wie ihr beide ist noch niemand gewesen. Aber die Fahrt dauert ja noch lang. Und morgen könnt ihr uns in unserer Ferienwohnung besuchen, ihr wohnt beide sicher nicht weit entfernt. Ich fände das schön... Entschuldige mich. Ich muss noch auf die Toilette.“ Sandys linke Hand streift mich, bevor sie geht. Ich entscheide, die sanitäre Anlage erst zu betreten, sobald Sandy sie verlassen hat. Am Auto setzt sich Carl bei offener Tür auf den Beifahrerplatz und schnürt weiße Sportschuhe. Es ist 1:24. Ihm bleiben zwölf Minuten. Er schließt die Wagentür und joggt in die Dunkelheit abseits der Zapfsäulenbeleuchtung.

Ein Hupen ist zu hören. Ich suche in meiner Gesäßtasche nach Kleingeld, da die sanitäre Anlage 50 Cent Eintritt kostet. Man erhält den Eintritt in Form eines Wertgutscheins zurück. Das ist das längst etablierte, neue System auf den mitteleuropäischen Autobahnen, es scheint niemanden zu

irritieren. Als Sandy die Anlage verlässt, schaue ich an ihr vorbei und werfe das Geld in den Automaten. Am Drehkreuz beobachtet mich ein Angestellter in weißer Hygieneuniform. Sein Blick verrät, dass er in seine nächtliche Tätigkeit auf Tankstellentoiletten eine gewisse Tragik hineinliest. Ich wasche meine Hände lang und lese mir die Angebote des Condomats durch. Im klinischen Weiß der Sanitäranlage wirkt der Condoamat wie ein nostalgisches Element. Die Autobahntankstellen vor fünfzehn Jahren stelle ich mir als riesige, vergilbte Condomaten vor. Ich staune, dass es auch Minivibratoren und Penisringe und aphrodisierende Energietropfen gibt. Jedes Päckchen kostet drei Euro. Ich habe seit zweieinhalb Jahren keine Kondome mehr gekauft, ich greife in meine Gesäßtasche und suche nach Kleingeld, finde aber nur noch dreißig Cent. Ein verkniffener Mann föhnt seine Hände mit Heißluft, er ignoriert mich offensichtlich. Ich halte ihn für einen Franken, der gerade von einer Dienstreise aus Cuxhaven kommt, er räuspert sich, seine hellblauen Jeanshosen sind mit einem schwarzen Gürtel festgeschnallt.

Als ich am Zeitschriftenregal vorbeigehe, kommen mir die Titelgesichter der verschiedenen Prominenten fremd vor. In Wahrheit kenne ich die meisten. Plötzlich bin ich sicher, dass ich die Fahrt nicht überstehen werde, ich fühle mich fremd, weil ich müde bin. Wenn es so weitergeht, werde ich alles verschlafen, denke ich, erst aufwachen, wenn Jelena den Wagen schon verlassen hat. Ich investiere meinen 50-Cent-Wertgutschein in eine Dose Eisespresso. Eventuell bin ich im Augenblick mit 28 Jahren der jüngste Mann im Tankstellensupermarkt, denn Carl ist draußen und an den Kassen arbeiten nur Frauen. Ich trinke meinen Dosenkaffee in einem Zug aus. Er schmeckt nach leicht synthetischem, etwas vollmundigerem Karamell, sofort fängt mein Herz an schneller zu schlagen. Schon zu Grundschulzeiten habe ich sehr empfindlich auf Koffein reagiert. Wenn ich an Samstagnachmittagen bei benachbarten Freunden amerikanische Sitcoms schaute und Cola serviert bekam, lag ich in der folgenden Nacht unter einem nervösen Schweißfilm im Bett, ungeduldig auf den Schlaf wartend. Meine Original-Eltern sahen meine Koffeinintoleranz als weiteren Hinweis auf eine allgemeine Sensibilität. Mein Vater war Schwabe, meine Mutter aus Karlsruhe, sie zogen mich in Hamburg Uhlenhorst groß, sprachen konsequent Hochdeutsch und kauften mir frühzeitig Buntstifte. Ich galt phasenweise als begabt. Zumindest wurde ich ein guter Badminton-Spieler, mit 17 war ich Hamburger Juniorenmeister, bis 21 dreimal Vize, mit 19 fehlte ich verletzt. Heute meide ich jeden Wettkampfsport, gehe nur noch zweimal die Woche in den Park und mache Nordic Walking. Zudem schreibe ich an einer Sammlung kurzer, ironisch gebrochener Erotikgeschichten, die ich noch im Laufe dieser Nacht der schlafenden Jelena widmen könnte.

Als sie mich begrüßte, trug sie einen zweifarbigen Rucksack und eine Sporttasche über dem Arm, sie grinste nicht, ich hielt sie für kalt und unnahbar. „Hallo, ich bin Marc. Ich habe eine Klausur am Gardasee gemietet, um dort an einem Buch zu arbeiten.“ – „Hmhm. Ich bin Jelena. Ich treffe Freunde aus der Schweiz... wir wollen uns zwei Wochen lang betrinken. Uns abends betrinken und tagsüber ausspannen.“ Nach einer Pause sprach sie weiter: „Kennst du dieses Paar schon länger?“ – „Nein. Aber ich habe sie gestern Abend vor einem Wurstimbiss getroffen. Es war Zufall. Ich wartete auf eine Portion Pommes Frites und hörte, dass sie sich

Carl und Sandy nannten. Die Namen kannte ich aus der Online-Annonce. Deshalb sagten wir uns dann hallo.“ Jelena beobachtete mich beim Reden, dann fragte sie: „Sind die nett?“ – „Na ja. Sie sind ein bisschen wie meine Eltern, um zwei Generationen versetzt.“ Jelena drehte sich weg und blickte die Straße hinab. Es war neun Uhr abends, es dämmerte längst, auf Jelenas Schultern lag ein Rest Abendrot. Als der Mittelklasse-Kombi mit Carl und Sandy auf uns zurollte, strahlten beide durch die Frontscheibe. Zuerst hielt ich die Arme verschränkt, dann winkte ich mechanisch.

Das ist jetzt vier Stunden her. Von diesen vier Stunden hat Jelena drei geschlafen, in der ersten ließ sie sich über Kopfhörer beschallen. Wiederholt habe ich versucht, ihren Musikgeschmack aus dem Fahrbahn- und Radorauschen herauszufiltern, doch ihre Kopfhörer waren perfekt isoliert. Ich hätte in unserem Gespräch kompromissloser ehrlich sein sollen. In Wahrheit habe ich keine Klausur zum Schreiben angemietet, sondern meine Eltern ein ganzes Haus, einen italienischen Flachbau mit Holzterrasse und Blick auf den Gardasee. Auf allen Internetfotos ist das Haus im Sonnenuntergang abgebildet. In Wahrheit plane ich dort weniger zu schreiben als mich mit Weißweinschorlen auf diese Sonnenuntergänge einzustimmen. „Jelena muss durch meine Aussage ein verqueres Bild gewonnen haben“, denke ich in einem vollständigen Satz. Ich stehe im Starklicht des Tankstellensupermarktes und schüttele den Kopf. Mein schnell gewordener Koffeinpuls lässt mich davon ausgehen, dass ich nun auch selbstbewusster handeln kann. Ich verlasse den Tankstellensupermarkt, um Jelena zu wecken. Doch als ich ins blaue Licht hinaus trete, ist der Mittelklasse-Kombi verschwunden. Eine dunkle Limousine hat sich auf unseren Tankplatz gestellt. Ich blicke mich um. Sandy muss den Wagen in eine der Parklücken rund um die Tankstelle gefahren haben. Ich gehe an allen acht Zapfsäulen vorbei, auf die seitlich geparkten Pkws zu. Nur in zweien brennt Licht. Der erste ist ein Kleinwagen aus den späten 90er Jahren, ein Mann mit großem Hemdkragen sitzt darin und isst ein hart gekochtes Ei. Als er mich im Rückspiegel sieht, hört er auf zu kauen. In seiner linken Hand hält er einen Salzstreuer, sobald ich ihn nicht mehr fixiere, kaut er weiter. Der zweite Wagen mit brennendem Licht ist ein Familien-Van, an dem eine rauchende Frau lehnt. Ihr Ausatmen klingt wie theatrales Seufzen. Auf der Rückbank des Van sind Kindersitze befestigt, im Fußraum stehen Kühlboxen für Lebensmittel. Am Ende der Autoreihe bleibe ich stehen. Mein nächster Impuls ist es, nach Carl zu rufen. Als müssten wir uns automatisch anfreunden, nur weil wir vielleicht beide einmal kleine Jungs in der Hansestadt Hamburg waren. Falls ich Carl finde, werde ich ihm emotional ins Gesicht sagen: „Wir sind Kinder der selben Dekade!“ Ich betrete erneut das Licht der Tankstelle. Ich kann Carl auf nirgendwo sehen. Mir bricht warmer Schweiß aus. Es ist, als käme der Eisespresso kochend durch meine Poren zurück. Ich denke an den Gepäckraum des Kombis, darin liegt mein Rollkoffer mit Lieblingsbekleidung, Geld, Ausweisen, meinem Laptop und persönlichen Notizen. Ich habe eine Kurzgeschichte über meine Zeit als Badminton-Juniorenmeister angefangen, sieben handgeschriebene Seiten, eine Fotokopie gibt es nicht. Die Geschichte ist enorm witzig und enorm melancholisch. Ich

erzähle bemerkenswert authentisch aus der Sicht eines 17-Jährigen heraus, der sich nach einem erotischen Glamour sehnt, den ihm die Welt des Badminton nicht bieten kann. Ich hätte Jelena laut aus dem Text vorlesen sollen, noch bevor sie die Innenohr-Kopfhörer einsetzen konnte. Dann hätte mich auch Sandy für kommunikativ gehalten und Carl hätte erfahren, dass er nicht der einzige Sportler auf dieser Urlaubsreise ist. Ich denke, dass ein junger Autor von Mitfahrern als eine talentierte Person eingeschätzt wird. Als jemand, dem man sich zwar ungern anvertraut, aber mit dem man insgeheim gerne schlafen würde.

Ich denke folgenden, vollständigen Satz: „Es ist 1:32, Spätsommer 2010, ich bin 28 Jahre alt und stehe am Eingang einer brandneuen Tankstelle im Großraum Fulda.“ Der Satz macht alles größer als es ist, entspricht aber doch den Fakten. Leicht panisch überlege ich, den Namen ‚Sandy‘ in die Nacht zu rufen. Doch plötzlich höre ich einen Sportleratem, der konzentriert und gleichmäßig klingt, wie der eines Joggers. Ich drehe mich um und sehe einen drahtigen, hechelnden Hund an der Leine einer ernstesten Frau. Sie geht geräuschlos vorbei und bindet den Hund an eine Stange. Ich muss an Sandys Worte denken: „So still wie ihr beide ist noch niemand gewesen. Aber die Fahrt dauert ja noch lang.“ Ich verlasse die Eingangszone und gehe am Multiplex-Tankstellengebäude vorüber, in Richtung Ausfahrt und Autobahn. Eine Laterne ragt in den Himmel und könnte künstliches Licht spenden, doch die Laterne scheint defekt zu sein. Ich kann fast nichts erkennen. Inmitten eines rechteckigen Wiesenstücks ist ein Picknicktisch aus Stein fest in den Boden geschraubt, links und rechts davon stehen Bänke. Wahrscheinlich war dies der ursprüngliche Rastplatz, denke ich, bis vor zwei oder drei oder zehn Jahren dann große Erdölkonzerne in Deutschland Halt gemacht und überall blau leuchtende Supermarkttankstellen aufgebaut haben. Ich stelle mir vor, dass neben dem Picknicktisch aus Stein mal ein mobiler Speiseeiswagen gestanden hat, für Urlaubsreisende wie uns. Oder ein Hähnchengrill, der auch Haxen und Krautsalat verkauft. „Man hat mich hier alleine zurückgelassen“, denke ich dann und steige auf den Picknicktisch. Die Dunkelheit ist immer noch sternendurchleuchtet, die Oberfläche meines Baumwollhemdes schimmert wie Lack. Es würde Sinn machen, dass Sandy und Carl auch Jelena zurückgelassen haben, dass wir beide hier als heimliches Paar gestrandet sind, mehr als 400 Kilometer von Hamburg entfernt. Mein Handy steckt als nutzloser Hartplastikriegel in meiner Hosentasche. Ich habe weder Jelenas Telefonnummer noch die von Sandy oder Carl. Die beiden kommunizieren ihre Mitfahrangebote ausschließlich via E-Mail. Ich springe vom Picknicktisch, als ich zwischen zwei Autokarosserien die Silhouette eines dünnen Mädchens erahne. Es ist 1:32. In vier Minuten wäre Abfahrt. „Jelena!“ Die Silhouette des Mädchens geht in Richtung Licht. „Jelena!“, sage ich wieder, beinahe rufend. Sie dreht sich nicht um. Der Gang des Mädchens lässt mich an Skandinavien denken, dabei bin ich in Wahrheit noch nie in Skandinavien gewesen. „Marc?!“ Plötzlich ist da Sandys Stimme, die nach mir fragt, „wir parken da vorn.“ Sie steht als merkwürdig körperliche Erscheinung vor mir und deutet in die Dunkelheit. Ich kneife die Augen. „Der fünfte Wagen von hier aus gesehen“, erklärt sie, „Carl dürfte auch gleich dort anjoggen.“ Sandy grinst über ihre Wortwahl: „anjoggen“. Ich sage: „Angejoggt kommen.“ Sandy deutet ein

Kopfschütteln an: „Du hast dich eben auf den Rasttisch gestellt. Was war denn los?“ Ich merke, dass ich häufiger blinzle als normal, als könnte ich dadurch mehr Licht einfangen. „Ich wollte Ausschau halten, nach euch und dem Kombi.“ Sandy nickt: „Ich hätte ja getippt, dass du eine Art Training machst... Ich will mir gerade einen Kaffee holen. Willst du auch? Ich lade dich ein.“ – „Ja, gern“, sage ich, um höflich zu wirken. Mein Herz rast, als Sandy geht. Ich blicke ihren etwas zu breiten Hüften nach, bald werden sie von der Dunkelheit verschluckt. Vielleicht finde ich Sandy in ihrer pragmatischen Organisiertheit insgeheim sexy, vielleicht macht das aber auch nur das Koffein. Ich entscheide, vor dem Kombi auf Jelenas schmale Silhouette zu warten. Es ist 1:35. Carl setzt sich bei geöffneter Tür auf den Beifahrersitz und wechselt seine weißen Sport- gegen dunkelbraune Halbschuhe. „Wo bist du eigentlich aufgewachsen?“, frage ich Carl. Es scheint ihn fast zu überraschen, dass ich mit ihm spreche. Seine Stimme klingt heiser: „Im Münsterland.“ Ich nicke und schaue in Richtung Tankstelle. Von Jelena fehlt jede Spur, doch Sandy nähert sich schon mit zwei dampfenden Bechern. Wenn ich bei Dunkelheit besser sehen könnte, würde ich sicher feststellen, dass Sandy mehrdeutig grinst. Doch ich sehe bloß ihre runde Kopfkontur. Sie ruft: „Einsteigen!“ Carl scheint sich auf dem Fahrersitz bereits zurückgelehnt zu haben. Sandy zieht an mir vorbei, öffnet die Autotür und reicht mir den Kaffeebecher. Ich blicke sie fragend an: „Aber was ist denn mit Jelena?“ Sandy deutet in den Wagen. Der Kaffeebecher ist glühend heiß, ich setze mich auf meinen Platz. Jelena hat ihr Frotteekissen zwischen Kopf und Scheibe geschoben, sie könnte für einige der fünfzehn Minuten wach gewesen sein. Falls sie die Augen öffnet, wird ihr das Kissen den Blick nach draußen erschweren. Mit Start des Motors schaltet sich das Radio ein, ich nehme einen ersten Schluck heißen Kaffee. Sandy summt zu einem Refrain. Ich lasse meinen Kopf schwitzend auf die Nackenlehne sinken, wir rollen auf die Autobahn, Carl beschleunigt. Noch vier Joggingpausen bis zum Gardasee.